

Z!FF spezial

Dreiundzwanzig | Dezember 2022

Z!FF Spezial bringt Beiträge aus unterschiedlichen Fachbereichen der Z!FF-Community mit praxisorientierten Informationen zu aktuellen Themen.

Heute:

Dr. Florian Aigner
Physiker, Wissenschaftspublizist
und Redakteur an der Technischen
Universität Wien
www.florianaigner.at

Ja wie denn sonst?

Man kann die neue Welle der Klimaproteste problematisch, vielleicht sogar falsch und kontraproduktiv finden und trotzdem Verständnis dafür haben. Wenn kluge Formen des Protests ignoriert werden, werden zwangsläufig irgendwann die weniger klugen Formen des Protests ausprobiert.

Manche sind vehement dafür, andere sind vehement dagegen. Die Klimaproteste polarisieren: Wenn junge Leute Schüttaktionen im Museum veranstalten, sich auf der Straße festkleben oder Flugzeuge blockieren, hat offenbar fast jeder eine ausgeprägte Meinung dazu. Das ist prinzipiell auch die Intention solcher Proteste – die Frage ist bloß: Ist es die richtige Taktik? Helfen solche Aktionen, oder schrecken sie eher ab?

Aber auch, wenn man solche Proteste schlecht findet, auch wenn man meint, die Mittel sind falsch gewählt: Verständlich sind sie, die neuen Klimaproteste. Vielleicht sind sie sogar unvermeidlich.

Es muss etwas geschehen

Die Ausgangssituation ist klar: Wir sind in einer Klimakrise, und die Politik handelt zu langsam. Die UN-Klimakonferenz 2022 in Ägypten verlief insgesamt wieder enttäuschend, von einer echten Trendwende ist nichts zu spüren. Die Auswirkungen des Klimawandels sind bereits da: von Extremwetterereignissen in Europa über Ernteausfälle in Ostafrika bis hin zu katastrophalen Überflutungen in Bangladesch. Das ist nur eine harmlos-sanfte Einstimmung auf das, was noch auf uns zukommen wird. Selbst im optimistischsten Szenario, in dem die ganze Welt tatsächlich in den nächsten Jahrzehnten CO₂-neutral wird, bleiben uns schwere Klimaschäden nicht erspart.

Die Frage, wie lange wir noch weitermachen können wie bisher, ohne mit katastrophalen Konsequenzen rechnen zu müssen, ist falsch gestellt: Der „Point of no return“, bis zu dem man eine Klimakatastrophe vermeiden hätte können, ist längst überschritten. Wir Menschen haben das Klima unseres Planeten nachhaltig verändert. Wir haben ein Massenaussterben verursacht, wie es die Welt



noch nicht oft gesehen hat. Wir sind dabei, ganze Ökosysteme zu zerstören, die für das Leben auf der Erde wichtig sind.

Schwere Konsequenzen sind nicht mehr aufzuhalten. Aber wie schwer sie werden – das haben wir noch in der Hand. Und das ist eine sehr wichtige und gute Nachricht: Das Leben künftiger Generationen wird ganz anders aussehen als das Leben heute. Aber wenn wir in den nächsten Jahren eine mutige, radikale Wende schaffen, dann kann das trotzdem ein gutes, schönes, angenehmes Leben in einer veränderten, aber doch im Großen und Ganzen funktionalen Natur sein. **Wir können nicht mehr alles retten, aber doch vieles. Und das sollte uns Hoffnung machen.**

Der Point of no return zur Vermeidung einer Klimakatastrophe ist längst überschritten.

All das ist wissenschaftlich unstrittig. Die Daten sprechen eine klare Sprache: Ja, der Klimawandel ist real. Ja, der Mensch ist dafür verantwortlich. Ja, wenn wir nicht handeln, wird es zu ökologischen Katastrophen, Nahrungsmittelproblemen, gewaltigen Wanderbewegungen und politischen Krisen kommen. Daran heute noch zu zweifeln ist ähnlich irrwitzig wie der Glaube an eine scheibenförmige Erde oder die geheime Weltherrschaft der Reptilien-Aliens.

Der brave Protest wurde nicht gehört

Und trotzdem gibt es nach wie vor Menschen, die den Klimawandel als medial hochgespielte Harmlosigkeit wegargumentieren wollen oder immer noch mit längst widerlegten Argumenten zu zeigen versuchen, dass der Mensch für die Erderwärmung gar nicht verantwortlich ist, sondern dass natürliche Effekte wie die Sonnenaktivität der wahre Grund sind. Mit Wissenschaft hat das nichts zu tun. Dass eine aktive Klimaschutz-Bewegung nötig ist, steht daher

außer Zweifel: **Wenn wir künftigen Generationen ein angenehmes Leben ermöglichen wollen, dann muss jetzt gehandelt werden. Und wenn jetzt gehandelt werden soll, dann muss jetzt mehr Bewusstsein für die Dringlichkeit des Klimaschutzes geschaffen werden.**

Genau das versucht die Klimabewegung zu erreichen – und zwar schon seit langer Zeit, mit vielen unterschiedlichen Mitteln. Man hat freundlich-bunte Protestmärsche veranstaltet. Man hat Bücher geschrieben und Webseiten gestaltet. Man hat wissenschaftliche Fakten gesammelt und leicht verständlich aufbereitet. Man hat Netzwerke mit der Wissenschaft und der Politik geknüpft. Aber ganz offensichtlich hat es nicht gereicht.

Was heißt hier „radikal“?

Dass eine Generation, die ihre künftige Lebensqualität in Gefahr sieht, in so einer Situation irgendwann zu radikaleren Mitteln greift, ist völlig klar. Natürlich sind junge Leute irgendwann frustriert, wenn sie als gute demokratische Staatsbürger brav und gesittet demonstrieren, Briefe schreiben und Petitionen verfassen, aber von Politik und Gesellschaft ignoriert werden. Natürlich denken sie dann darüber nach, wie sie ihre Strategie ändern können. Natürlich werden sie dann lauter, aggressiver und unbequemer. Und so kam es nun zu einer „neuen Welle“ der Klimaproteste, mit etwas ruppigerem Stil als früher.

Allerdings: Als wirklich radikal kann man das, was bisher an Protesten ausgeübt wird, wohl kaum bezeichnen. Wenn nun in den Medien von „Terrorismus“ die Rede ist, oder von einer „Klima-RAF“, dann ist das lächerlich. Junge Leute leeren Farbe auf Kunstwerke in Museen, die von Glasscheiben geschützt sind. Die Ziele der Aktionen wurden sorgfältig und bewusst so ausgewählt, dass kein bleibender Schaden entsteht. Was am Ende übrig bleibt: Eine Glasscheibe wurde beschmutzt, die Verursacher müssen für die Reinigungskosten aufkommen. Und das soll nun eine Grenzüberschreitung sein, ein skandalös-radikaler Akt des Öko-Terrorismus?

Wir sollten hier schon die Relationen im Auge behalten: Niemand wurde entführt oder verletzt. Man hat keine Strommasten gesprengt, keine Kreuzfahrtschiffe versenkt, keine Kohlentrans-

portzüge entgleisen lassen. Ja, es mag ärgerlich sein, wenn man im Stau feststeckt, weil sich Klimaprotestierende mit Superkleber auf der Straße festgeklebt haben. Aber verglichen mit den Schäden, die jeden Tag durch klimaschädliches Verhalten entstehen, ist das völlig irrelevant. Wenn man jeden Protest verurteilt, der irgendjemandem nicht genehm ist – welche Form von Protest bleibt dann noch übrig?

Es ist denkbar, dass eines Tages eine echte, radikale, gewalttätige Form von Klimaprotest auf uns zukommt. Dann werden wir sorgfältig diskutieren müssen, wie man damit gesellschaftlich umgehen soll. Aber das was wir heute sehen, fällt nicht in diese Kategorie. Wer das für Eskalation hält, sollte nachlesen, wie Protest und Eskalation in den 1960er- und 1970er-Jahren ausgesehen haben.

Die falschen Trennlinien

Man kann allerdings trotzdem der Meinung sein, dass die Proteste mehr Schaden als Nutzen anrichten. Es geht grundsätzlich darum, eine große Mehrheit der Bevölkerung hinter sich zu scharen, um die Politik zu mutigeren Schritten zu bewegen. Und Leute zu verärgern ist wohl nicht die klügste Strategie, sie zu Verbündeten zu machen.

Das zentrale Problem der neuen Protest-Welle ist nicht, dass sie polarisiert. Denn das tut Protest immer. Das Problem ist, dass dieser Protest entlang der falschen Linie polarisiert. Es ist kein Protest, der Klimawandel-Leugner provoziert und grundsätzlich klimabewusste Menschen wachrüttelt, aktiviert und zu Verbündeten macht. Es ist ein Protest, der plötzlich Trennlinien zieht, die mit der Klimadiskussion gar nichts zu tun haben: Trennlinien zwischen Kunstfreunden und Leuten, denen Museen egal sind. Trennlinien zwischen Stadtbewohnern, die problemlos mit der blockadefreien U-Bahn nach Hause kommen, und Landbewohnern, die ohne Auto nicht auskommen.

Wenn die Trennlinien falsch gezogen werden, dann finden

sich plötzlich Menschen, die durchaus Sympathie mit der Klimabewegung hätten, plötzlich auf der anderen Seite dieser Trennlinien wieder. Man sagt ihnen nicht:

Die aktuellen Klimaproteste polarisieren entlang der falschen Trennlinie.

„Komm, mach mit uns mit!“, sondern: „Du gehörst nicht zu uns!“.

Aktionen an Kunstwerken im Museum haben keinerlei Bezug zur Klimapolitik. Es ist schwer zu vermitteln, warum genau dort zugeschlagen wird und nirgendwo anders.



Wenn nicht so, wie dann?

Könnte man das nicht auf klügere, wirkungsvollere, durchdachtere Weise machen? Warum wird nicht vor Parteizentralen protestiert? Vor Tankstellen? Oder Kohlekraftwerken? Das ist eine zweifellos wichtige und berechtigte Frage. Doch genau an diesem Punkt wird die Sache kompliziert. Denn genau solche Proteste gab es bereits. Immer wieder. Es hat nur niemanden wirklich interessiert.

2019 wurde die Kohlezufuhr zum Kohlekraftwerk Mannheim blockiert. 2021 das Kohlekraftwerk Neurath. 2022 das Kohlekraftwerk Jämschwalde. Wo war da der mediale Aufschrei? Gab es damals zustimmende Leitartikel in führenden Medien, die uns erklärten: „In diesem Fall hat eine junge Generation von Klimaaktivisten ein höchst rational nachvollziehbares Ziel ausgewählt und ihren berechtigten Sorgen bezüglich eines sehr realen Problems auf wirksame Weise Ausdruck verliehen“? Nein. Solche Aktionen verkommen zur Randmeldung in den Regionalnachrichten. Wenn aber Tomatensuppe auf einen verglasten Van Gogh geschüttet wird, dann hat man weltweite mediale Präsenz.

Wären Klimaproteste vor Kraftwerken klüger als in Museen? Vielleicht. Nur interessieren sie niemanden.

Wenn das so ist – kann man den Klimaaktivisten dann tatsächlich vorwerfen, dass sie zu solchen Methoden greifen, auch wenn sie damit vielleicht manche Sympathie verspielen? Man kann nicht zuerst vernünftige Proteste ignorieren und dann weniger vernünftige Proteste mit gutbürgerlichem Entsetzen als skandalöse Unerhörtheit verurteilen. Man muss sich entscheiden. **Und man muss eine Antwort haben auf die von Aktivisten ganz offen formulierte Frage:**

„Wenn ihr diese Form des Protests nicht wollt – wie sollen wir dann sonst protestieren? Sagt uns, was wir stattdessen machen können, um etwas zu verändern!“

Außerdem ist nicht von vornherein klar, inwieweit als radikal empfundene Aktionen hilfreich oder schädlich sind. Eine Umfrage aus dem Oktober 2022 von Shawn Patterson Jr. und Michael E. Mann (University of Pennsylvania) zeigt, dass die Aktionen von der Mehrheit kritisch gesehen werden und dass viele Leute sogar angeben, dass ihre Unterstützung für den Klimaschutz dadurch zurückgeht.

Allerdings hatte diese Umfrage einen interessanten Zusatzaspekt: Die Testpersonen wurden befragt, ob sie Klimawandel prinzipiell für gefährlich halten. Manchen wurde diese Frage gestellt, bevor sie mit Fragen über aktivistische Klimaprotest-Aktionen konfrontiert wurden, anderen danach. Und diese Reihenfolge hat keine signifikante Auswirkung auf das Befragungsergebnis. Es ist also nicht der Fall, dass Menschen, die eben mit dem Thema der Klimaproteste konfrontiert worden sind, dadurch das Klima-Thema weniger wichtig nehmen.

Es gibt sogar sozialwissenschaftliche Studien, die zeigen, dass radikale Formen des Protestes, selbst wenn sie abgelehnt werden, die Zustimmung für moderatere Forderungen der Bewegung erhöhen können.

Gesellschaftlicher Wandel ist kein Kindergeburtstag

Wichtig ist auch: Es gab vermutlich in der gesamten Geschichte der Menschheit keinen gesellschaftlichen Wandel, bei dem nicht irgendwo fragwürdige Methoden angewendet wurden, bei dem nicht irgendwo taktisch unklug gehandelt wurde, bei dem nicht irgendwann übers Ziel hinausgeschossen wurde. Wenn man von der Klimabewegung fordert, sich immer perfekt im Sinne des Klimas, der Gesellschaft und all ihrer Mitmenschen zu verhalten, dann stellt man einen prinzipiell unerfüllbaren Anspruch, den man an andere Gruppierungen nicht stellt.

Ja, vielleicht könnte man bessere Formen des Protestes finden. Ja, natürlich sind manche Klima-Aktionen fragwürdig. Aber junge Leute, die um ihre Zukunft und die Zukunft des ganzen Planeten kämpfen, haben auch das Recht, etwas zu tun, was nicht perfekt ist. Sie haben sogar das Recht, zu riskieren, dabei ab und zu etwas richtig Dummes zu tun. Vielleicht haben sie sogar die Pflicht dazu.



Impressum

Medieninhaber & Herausgeber: Zentrum für interdisziplinäre Fortbildung im Familienrecht OG, 1190 Wien, Billrothstraße 86/14

Fachliche Leitung: Mag.^a Susanne Beck

Layout: www.diehuber.at

Erscheinungsdatum dieser Ausgabe: 9. Dezember 2022

Urheberrechte: Der Text ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte bleiben dem Autor vorbehalten.

Hinweis: Z!FF Spezial wird mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt. Dennoch können weder der Herausgeber noch die Verfasser*innen der Beiträge eine Garantie für die in diesem Format veröffentlichten Inhalte übernehmen. Ihre Haftung ist daher ausgeschlossen.

Bitte denken Sie an die Umwelt, bevor Sie Z!FF Spezial ausdrucken!

www.ziff.at